

Iris Genenz

Mein geheimes Leben als

MONSTERJÄGER

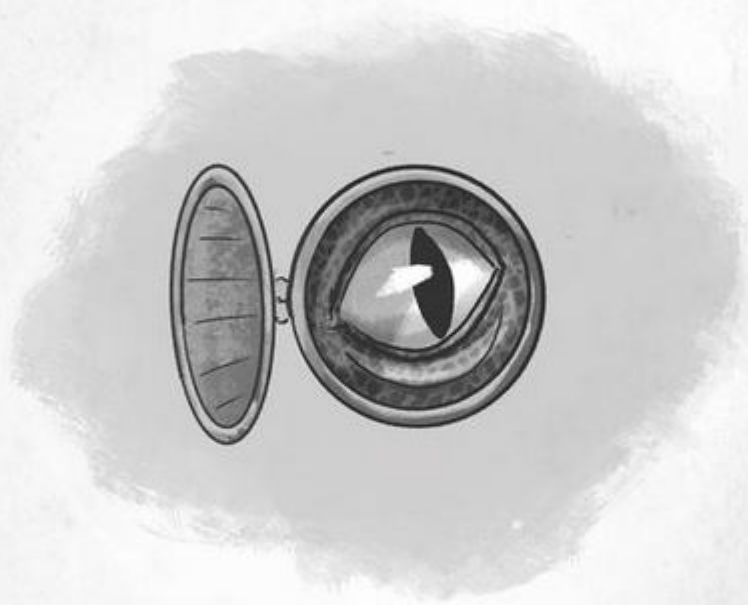
Warum du niemals ...



... in einen Gully fallen solltest

Südpol

Wie ich zum Monsterjäger wurde:



Kapitel 1:	Am Höllentor meines Lebens	9
Kapitel 2:	In dem ich mich einschleime	16
Kapitel 3:	In dem ich miefe wie ein Wookiee	23
Kapitel 4:	In dem mir eine Glitzerfee den Stinkefinger zeigt	30
Kapitel 5:	In dem ich sehr an einem Maschendrahtzaun hänge	40
Kapitel 6:	In dem ich zur Ferkeltöle werde	47
Kapitel 7:	In dem ich von Monstern umzingelt bin	53
Kapitel 8:	In dem ich mich wieder in einen Menschen verwandele	62
Kapitel 9:	In dem die Zeit stillzustehen scheint	69
Kapitel 10:	In dem ich einen Fluchtversuch starte	78

Wenigstens waren Oskar und Paul so nett gewesen und hatten den Gullydeckel nicht wieder über die Öffnung geschoben. Erschöpft ließ ich mich auf den Bordstein sinken. Wer zur Hölle entfernte eine Gullyabdeckung und ließ dann einfach unschuldige Leute hineinplumpsen? Der Typ gehörte hinter Gitter!

Ich startete einen lahmen Versuch, den Gully wieder zu verschließen, scheiterte aber kläglich an dem Gewicht des Deckels. Wahrscheinlich hatten Oskar und Paul deswegen auf den Spaß verzichtet, mich dort unten einzusperren. Manchmal war Faulheit ja auch ein Segen!

Ich atmete tief durch und schlurfte weiter zu Martins Haus. Ein Wunder, dass ich mir nichts gebrochen hatte. Danke an den stinkenden Schleimhaufen, der in Teilen noch immer von meinen Klamotten tropfte. Was zum Henker das auch gewesen war!



Kapitel 3: In dem ich miefte wie ein Wookiee

„Büäh! Du riechst wie ein nasser Wookiee zwischen den Zehen!“ Martin rümpfte die Nase und schob seine Brille mit dem Zeigefinger ein Stück höher.

„Dann hab ich wenigstens schon mal die passende Duftnote für mein Outfit heute Abend“, antwortete ich matt.

„Komm erst mal rein“, sagte Martin versöhnlich. Unter schwerem Ächzen drückte er die massive Eingangstür weiter auf.

„Großer Gott! Was stinkt hier so?“ Martins Mutter kam in den Flur gestürzt. Mit hochgezogenen Augenbrauen starrte sie mich an. „Was ist denn mit dir passiert?“

„Ich, äh, bin in einen Gully gefallen“, antwortete ich und starrte auf meine Füße. Frau Hirsebein schaffte es wieder mal, dass ich mir wie ein kleines Häuflein Elend vorkam.



Kapitel 8: In dem ich mich wieder in einen Menschen verwandele

Da stand ich nun, nur bekleidet mit meinen Superman-Boxershorts, und versuchte gleichzeitig meine Blöße zu verdecken und dabei möglichst menschlich zu wirken. Béron und Epona musterten mich von Kopf bis Fuß. Dann packte Béron mich plötzlich an den Schultern und drehte mich einmal um mich selbst.

„He! Was soll denn ...“ Doch mein Protest wurde einfach ignoriert. Dafür drückte mir Béron nun mit seinen mächtigen Pranken den Kiefer auseinander und guckte mir fachmännisch in den Mund und in die Ohren.

„Er sagt die Wahrheit“, stellte er abschließend an Epona gewandt fest.

„Bei allen Göttern des Olymp!“, fluchte diese und stampfte mit dem Fuß auf. „Das heißt, wir haben einen weniger als gedacht.“ Ohne ein weiteres Wort der Erklärung oder der Entschuldigung stürmten die beiden wieder Richtung Fahrerkabine und verschwanden aus meinem Sichtfeld.

Mannomann, was ging hier ab?!

Etwas verunsichert drückte ich mich durch die Gittertür ins Freie. Schwer darauf bedacht, den Käfigen um mich herum nicht zu nahe zu kommen, schlich ich durch den Transportraum hinter den beiden her. Die Tiere beobachteten mich dabei aufmerksam. Vorsichtig spähte ich durch die halb geöffnete Tür zur Fahrerkabine. Und mir blieb vor Verblüffung der Mund offen stehen.

Es war ja schon klar, dass dieser Bus nicht ganz das war, was er zu sein vorgab. Ich meine, immerhin befand sich da hinter mir ein Lagerraum so groß wie eine Halle! Aber was hier vor mir lag, das hatte ich beim besten Willen nicht erwartet! Anstelle einer klassischen Fahrerkabine mit Lenkrad und Armaturenbrett sah es hier eher so aus wie in dem Cockpit eines Düsenjets. Nur ein paar Nummern größer! Vor der gebogenen Windschutzscheibe breitete sich ein riesiges Schaltbrett mit zahlreichen blinkenden Knöpfen und unterschiedlich langen Hebeln aus. Überall summte und tickte, klackerte und schrillte es. Dazwischen ragten



Kapitel 24: In dem ich eine Teufeltöle reite

Jetzt konnte die Töle nichts mehr aufhalten! In ihrer unbändigen Wut über all das, was Zorán ihr angetan hatte, war es ihr offenbar egal, wen von uns sie zuerst tötete. Ihr Instinkt befahl ihr, jegliche Form der Bedrohung auszuschalten. Das bedeutete aber auch, dass sie versuchte, uns alle gleichzeitig im Auge zu behalten. Mit ihrem riesigen Maul schnappte sie nach Epona. Gleichzeitig schoss sie herum und peitschte mit dem Schwanz in meine Richtung. Sie verfehlte uns beide nur um Haaresbreite.

Béron sprang vom Podest zurück, um uns zu Hilfe zu eilen. Er versetzte der Töle einen gezielten Hieb in die Rippen. Diese jaulte auf und quittierte den Treffer mit einem Schlag ihrer Pranke. Sie erwischte Bérons Stock, der wie

ein Zahnstocher zersplitterte. Béron selbst wurde dabei von den Füßen gerissen. Mit heimtückischem Blick schlich die Teufeltöle auf ihn zu.

Zorán lachte auf. Er hatte sich wieder aufgerappelt und hielt den eingeschüchterten Fidelius fest an der Kapuze gepackt. Erbarmungslos zerrte er ihn Richtung Schatten.

„Auf Nimmerwiedersehen, ihr Unwürdigen“, rief er zu uns hinüber. „Ich überlasse euch jetzt diesem unkontrollierbaren Monster. Es wird keine Ruhe geben, bis es euch alle zerfetzt hat. Von diesem Gedanken kann ihn jetzt nichts und niemand mehr abbringen. Ihr habt es euch selbst zuzuschreiben, was kommt ihr mir auch in die Quere?!“ Mit diesen Worten verschwand er mit dem Homunculus in der Finsternis.

Doch seine letzten Worte hallten in meinem Kopf wider, wie ein Echo. *Unkontrollierbares Monster. Gedanke. Abbringen.*

Und dann kam mir eine Idee!

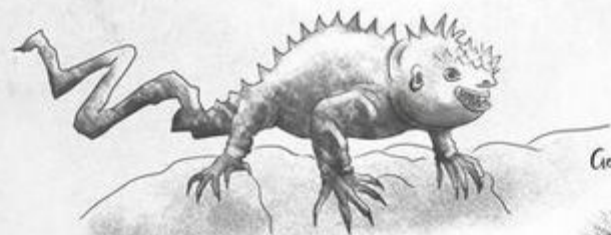
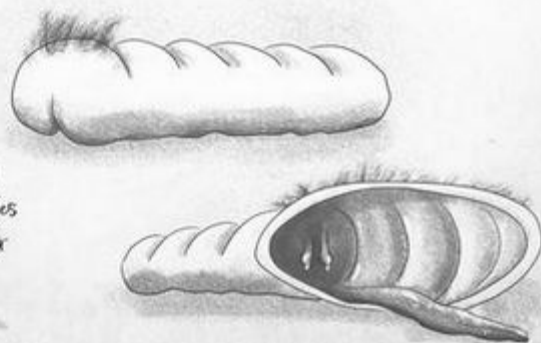
„Epona, kannst du die Töle für ein paar Minuten in Schach halten?“, fragte ich aufgeregt.

„Ich kann's zumindest versuchen“, gab Epona zurück. Flink zückte sie ihre kleine blaue Pistole und zielte damit auf die Teufeltöle. Das Aasschleckersekret schoss heraus und wickelte sich um die Hinterläufe der Bestie. Das Tier geriet ins Straucheln und schlug mit dem Oberkörper auf

Aasschlecker, der (aus der Familie der Schleimspucker)

Der Aasschlecker ist ein madenähnlicher Wummelwurm, der ein klebriges, nach Karamell duftendes Sekret absondert, mit dem er seine Beutetiere anlockt. Diese bleiben bei der kleinsten Berührung mit dem Sekret kleben und können sich nicht wieder befreien. So festgeklebt verhungern oder verdursten sie meist innerhalb weniger Tage. Anschließend werden ihre toten Körper vom Aasschlecker in einem Zug aufgeschleckt. Da der Aasschlecker keine Knochen und demnach auch keinen Kiefer besitzt, kann er sein Maul bis zu 20 cm weit aufsperrn und somit auch Beutetiere verschlingen, die um einiges größer sind als er selbst. Da er sehr langsam verdaut, benötigt er nur etwa einmal im Monat Nahrung. Aasschlecker legen in der Regel bis zu 50 Aasfallen gleichzeitig an.

↗
Vorderseite des
Aasschlecker



Gelege des Chaleodons



Chaleodon, das (aus der Familie der Tarntäuscher)

Das Chaleodon gehört zu den geschicktesten Tarntäuschern unserer Zeit. Durch seinen flexiblen Körperbau, mit dem es verschiedene Formen nachahmen kann, und der Fähigkeit, seine Oberflächenbeschaffenheit und Farbe zu verändern, ist es im Tarnmodus nur für das fachmännische Auge sichtbar.

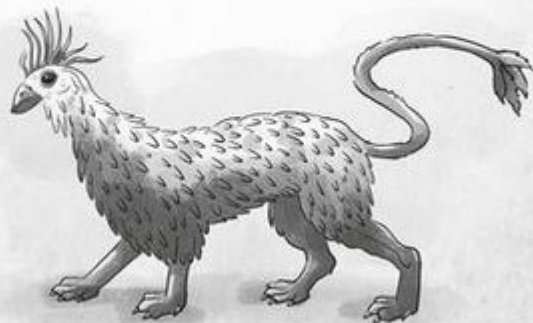
Das Chaleodon ist ein Rudeljäger. Meist jagen drei bis fünf Exemplare gemeinsam. Dabei gehen sie höchst strategisch vor und kreisen ihre Beute geschickt ein, ehe sie zuschnappen. Zu den bevorzugten Beutetieren gehören zum Beispiel Quanies (s. auch Quanie, das) und andere Geschöpfe dieser Größenordnung. Sie erbeuten aber auch des öfteren Fluginsekten, da sie gut klettern und springen können, und auch im Wasser sind sie geschickte Jäger. Mitunter kommt es vor, dass größere Rudel sich zusammenschließen und sogar Tiere wie Ferkeltölen (s. auch Ferkeltöle, die) erlegen. Ein solch großes Rudel hat aber in der Regel nicht lange Bestand, da unter den Mitgliedern nach kurzer Zeit Kämpfe um die Rangordnung ausbrechen.



Ferix, der (aus der Familie der Heißblüter)

Der Ferix mit seinem zarten Vogelkopf und dem eleganten Körper einer Raubkatze stammt aus frühen Kreuzungsversuchen mit dem Feuervogel (auch Phönix genannt). Salamar Zesius, Alchemist und Schwarzmagier, gelang es den Phönix erfolgreich mit anderen Arten zu paaren. Aus der Kreuzung von Feuervogel und Mantikor entsprang ein gewaltiger Ferix, der sich im Laufe der Jahrhunderte seiner Umgebung anpasste und heute die Größe eines Schäferhunds aufweist.

Ferixe besitzen als einzige Lebewesen Fellfedern, die selbst großer Hitze standhalten können. Der Ferix selbst kann seinen Körper auf bis zu 180 °C erhitzen. Nicht nur unter Sammlern sind die Fellfedern sehr begehrt, sie werden auch zur Herstellung feuerfester Umhänge genutzt. Wie der Phönix ist auch der Ferix dazu imstande, immense Lasten zu tragen oder zu ziehen. Seine Schwanzspitze ist giftig, wie die des Mantikors, und kann sogar eine ausgewachsene Teufeltöle (s. auch Teufeltöle, die) kurzzeitig betäuben.



Ferkeltöle, die (aus der Familie der Tölentiere)

Die Ferkeltöle ist ein Verwandter der (mittlerweile fast ausgestorbenen) Teufel- oder auch Wertöle, jedoch weniger gefährlich. Da ihr Jagdinstinkt zunehmend verkümmert ist, entwickelte sie sich zum Aasfresser. Sie erbeutet aber auch kleine Tiere wie Spinnen, Käfer und Mäuse. Mit ihren überdimensionalen Ohren und dem feinen Gehör kann sie sogar ihre eigenen Flöhe husten hören. Ihren langen, struppigen Schwanz benutzt sie gern, um lästige Insekten zu verscheuchen oder sich selbst Luft zuzufächeln.

Eine weit verbreitete Krankheit unter den Tölentieren ist die Werräude (s. auch Werräude, die).

Grollhorn, das (aus der Familie der Schleimspucker)

Das Grollhorn trägt seinen Namen aufgrund der grollenden Laute, mit denen es versucht sich verständlich zu machen, und seinen langen, gebogenen Hörnern. Diese trägt es, um von Feinden nicht verschluckt werden zu können. In den meisten Fällen verkeilen sich die Hörner so ungünstig im Maul des Feindes, dass dieser über kurz oder lang eine Maulsperre bekommt. Das passt auch zu dem trägen und stoischen Charakter eines Grollhorns. Denn für eine Flucht ist das Grollhorn viel zu faul und langsam. Es wartet lieber, bis der Angreifer irgendwann von selbst den Versuch einstellt, es zu fressen.